

Jahresbericht des Schweiz. Lehrerinnenheims in Bern

Autor(en): **Siegenthaler, Marg.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **58 (1953-1954)**

Heft 17

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-316235>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lineal hinknallen. Dann hieß es: in den nächsten zehn Minuten jedes Geräusch vermeiden! Das Ergebnis war aufschlußreich: **Leistungssteigerung durch Lärmbekämpfung** um fast 30 % (Richtigkeit und Menge der gelösten Aufgaben). Die vielen selbstgestellten Aufgaben, die aus diesem Versuch wuchsen (Durchschnittsberechnungen vor allem) waren weniger wichtig als die selbstgewonnene Einsicht in den Wert äußerer Arbeitsruhe.

Unumgänglich ist eine Verständigung mit dem Elternhaus über die Gefahren der Rundfunkberieselung, die das Hören der Kinder so abstumpft, daß sie oft auch im Unterricht über das gesprochene Wort hinweghören. Der Schwund an Konzentrationsfähigkeit, der in den letzten Jahren durch die Eindrucksbelastung einen Geist und Seele zerstörenden Umfang genommen hat, zwingt uns, jede an sich wertvolle Unterrichtsmaßnahme zu prüfen: **Wiegt ihr Gewinn wirklich die Einbuße auf, die Folge der Unruhe ist?** (Gruppenunterricht ohne Ausweichmöglichkeit in große Räume!)

Es geht ja um viel mehr als um Schonung von Schüler- und Lehrernerven durch Lärmbekämpfung im Unterricht; es gilt die Bildung einsichtiger, rücksichtsvoller, innerlich gesammelter junger Menschen. Es geht um die Erziehung einer Jugend, die sich aus freiem Willen in Zucht hält und sich damit den Weg zu späterer Reife öffnet.

Was man am wenigsten begreift auf Erden, das ist der Mensch, daher kein Wunder, daß man alles zu behandeln versteht, nur den Menschen nicht. Es wird so selten begriffen, daß, was man säet, man erntet, daß eigentlich jeder Tag, den wir begraben, seinerzeit mit seinen Früchten wiederkehrt, und diese Früchte müssen wir essen, seien sie bitter oder sauer.

Gotthelf

Jahresbericht des Schweiz. Lehrerinnenheims in Bern

Im Mittelpunkt des Interesses und der Bemühungen stand der Umbau. Was alles neu gemacht, verbessert oder verändert wurde, werden Sie heute selber konstatieren können. Vielleicht haben Sie es auch schon im «Brief aus dem Lehrerinnenheim» in der vorletzten Nummer unserer Zeitung gelesen. Die Hauptarbeit war die Einrichtung des fließenden kalten und warmen Wassers in allen Zimmern. Das bedingte in den meisten Räumen das Versetzen der Radiatoren, was zugleich ein rationelleres Heizen ermöglicht, indem die warme Luft nun vom Fenster her durch das Zimmer strömt. Auch wurde zu allen Zimmern der Telefonanschluß geführt und die sehr altersschwache und unzuverlässige Sonnerie durch eine moderne Lichtrufanlage ersetzt. Im ersten Stock wurde für die Damen, im Tiefparterre für die Angestellten je eine Dusche eingerichtet. Die offene Halle im ersten Stock ist heute ein wohnlicher, recht viel benützter Aufenthaltsraum, und schließlich haben Treppenhäuser und Korridore ein helles, freundliches Kleid bekommen, letztere dazu einen gleitsicheren Belag. Die Küche wurde um eine Kartoffelschäl- und eine Combirex-Haushaltmaschine bereichert, die viel Zeit und auch Personal einsparen. Der sehr kalte und ungesunde Plättliboden hat einem gut isolierten, säurebeständigen Belag Platz gemacht.

Schon ist es so, daß fast selbstverständlich all die Neuerungen genossen werden; die Mühen und Unannehmlichkeiten sind beinahe vergessen, es bleibt die Freude am wohl gelungenen Werke. Erlauben Sie, daß ich nochmals, wie an der Hausrücke, Goethe zitiere. Er schreibt in «Dichtung und Wahrheit»:

«Das Haus war indessen fertig geworden, und zwar in ziemlich kurzer Zeit, weil alles wohl überlegt, vorbereitet und für die nötige Geldsumme gesorgt war. Wir fanden uns nun alle wieder versammelt und fühlten uns behaglich; denn ein wohlausgedachter Plan, wenn er ausgeführt dasteht, läßt alles vergessen, was die Mittel, um zu diesem Zweck zu gelangen, Unbequemes mögen gehabt haben.»

Deshalb möchte auch ich in meinem Bericht nicht auf all das Unbequeme, alle Mühseligkeiten, alle die Sorgen und Nöte eintreten, sondern nur unserer Freude und Dankbarkeit Ausdruck geben. Zu danken haben wir viel! denen, die den Plan ausdachten: dem Zentralvorstand und der Heimkommission — denen, die ihn vorbereiteten und wohl überlegten: Herrn Architekt Joß und seinen Mitarbeitern — denen, die die nötige Geldsumme bewilligten: den Lehrerinnen der ganzen Schweiz, die an der Delegiertenversammlung des letzten Jahres, weitblickend und aufgeschlossen für die Probleme und Bedürfnisse *ihres* Heims, nicht zögerten, das Baubudget gutzuheißen — und schließlich denen, die das bewilligte Geld beschafften: dem Büro des Zentralvorstandes in St. Gallen.

So konnte die Arbeit beginnen. Und wiederum habe ich zu danken, und zwar einmal unsern lieben Pensionärinnen, die im Hinblick auf ihren Auszug — im Juli und August mußte das Heim ganz leer sein — gerne auf das fließende Wasser in ihren Zimmern verzichtet hätten und die sich dann doch mit Freundlichkeit und Geduld ins Unabänderliche fanden, ihre Sachen zusammenpackten und für den Sommer ein anderes Obdach suchten. Ich weiß, für viele war es bedeutend mehr als eine Unannehmlichkeit oder gar etwa zehn Wochen Ferien; es war ein tiefer Einschnitt in ihr ruhiges Leben, und nicht ohne Besorgnis warteten wir zeitweise auf Berichte aus dem «Exil».

Als die Damen fort waren, gab es für Vorsteherin und Angestellte saure Tage. Es waren für Fräulein Bühr die letzten nach einer langen Reihe von Jahren, die sie dem Heim gewidmet hat. Man stelle sich vor, was es heißt, ein Heim zu verlassen, dem man seine besten Kräfte geschenkt hat, und dies in einer Zeit des Umbaus, alle Vorbereitungen und Mühsale eines solchen auf sich zu nehmen und dabei zu wissen, daß man die Vorteile des vollendeten Werks nicht wird genießen können und schließlich als Letzte aus dem öden Hause zu gehen. Fräulein Bühr hat das alles auf sich genommen, als sie sich im Frühjahr anerbote, bis zur Räumung des Hauses bei uns zu bleiben. Ihr gebührt unser aller Dank. Bei dieser Gelegenheit sei auch dankbar unserer treuen Köchin, Fräulein Imhof, gedacht, die während zwanzig Jahren mit Liebe und Hingebung dem Heim und seinen Insassinnen gedient hat.

Und nun waren die Arbeiter Herr im Hause. Es war eine zwar sehr interessante, aber doch eine Mut und Vertrauen oft auf die Probe stellende Zeit. Kein Mensch hätte gedacht, daß am 1. September, wie vorgesehen, unsere Damen wieder einziehen könnten. Aber das Unglaubliche wurde möglich, und auch dafür sei herzlich gedankt: all den Unternehmern, die sich für die übernommenen Arbeiten voll einsetzten, und ganz besonders Herrn Meier, dem unermüdlichen Mitarbeiter des Herrn Joß.

Wer nun glaubt, damit sei alles erledigt und in schönster Ordnung gewesen, hat wohl nie einen Umbau miterlebt. Noch während Wochen und Monaten gingen Arbeiter ein und aus, wurde gehämmert und gehobelt, fehlte hier noch dies und dort noch jenes, wurde das Haus immer wieder neu schmutzig, und erst auf Weihnachten konnte der letzte Korridor mit dem endgültigen Belag versehen werden.

Unter diesen Umständen das Heim zu leiten und zu betreuen, war eine vielseitige und schwierige Aufgabe, um so schwieriger, als es für unsere neue Vorsteherin, die vor ihrer Anstellung keinerlei Einblick in den Heimbetrieb hatte, zuerst galt, alles neu zu gestalten. Es war kein Leichtes, mit fast lauter neuen Angestellten den Bedürfnissen einer dreißigköpfigen Heimfamilie gerecht zu werden und auch den Garten wieder instand zu stellen. Fräulein Brodbeck hat ihre Aufgabe mit großem Einfühlungsvermögen, mit viel Geduld und Geschick erfüllt. Sie hat es verstanden, neben den ungezählten äußern Verpflichtungen Herz und Sinn wach zu behalten für die mannigfachen Anliegen unserer lieben Damen. Wir danken ihr alle für ihr Wirken.

Lassen Sie mich nun noch kurz das Jahr als Ganzes streifen. Wir beherbergen heute wieder 30 Pensionärinnen. Das Haus ist vollbesetzt, das Verhältnis zwischen Mitgliedern und Nichtmitgliedern hat sich im Berichtsjahr zugunsten der Lehrerinnen verschoben. Leider haben wir wiederum den Hinschied von lieben Heimbewohnerinnen zu beklagen. Fünf waren Lehrerinnen, zwei von ihnen erst als Gäste bei uns. Unter den Heimgegangenen möchte ich besonders unsere Seniorin, Fräulein Anna Merz, erwähnen, welcher unser Haus während 34 Jahren Heimat war. Wir sind dankbar, daß der Tod sanft an sie herantrat und daß sie ihre liebe Stube nicht gegen ein Spitalzimmer vertauschen mußte. Sie hinterläßt eine große Lücke, und wir werden sie in treuem Andenken bewahren.

Ein langjähriger Wunsch der Pensionärinnen wurde erfüllt. Sie haben nun wieder eine Vertretung in den Sitzungen der Heimkommission, und wir glauben und hoffen, daß diese Einrichtung sich bewähren und mithelfen wird, im Heim eine Atmosphäre der Zufriedenheit und des gegenseitigen Vertrauens zu erhalten. Der Anfang war jedenfalls vielversprechend.

Die Angestelltenfrage — für einen Betrieb wie den unsern von größter Bedeutung — ist gegenwärtig bis auf das Problem der Freizeitvertretungen zu aller Zufriedenheit gelöst. Wir haben wieder eine Krankenschwester im Haus; eine junge, tüchtige Köchin waltet ihres Amtes; die Hausmädchen erfüllen in aller Stille und Freundlichkeit ihre Pflicht und — daß unsere neue Gärtnerin ihren Beruf versteht und mit viel Liebe ausübt, werden Sie bei einer gelegentlichen Besichtigung sehen können. Park und Garten sind seit jeher der schönste Schmuck unserer Besitzung und ein beliebter Aufenthaltsort unserer Insassen und Gäste.

Damit komme ich zum Schluß meines Berichtes. Zuletzt sei noch erwähnt, daß wir in diesem eher unruhigen Jahr auch Feierstunden erleben durften. Zwar machten wir keinen Ausflug; jedermann war froh, nach den Wanderwochen und der Fremde wieder einmal *daheim* zu sein und da bleiben zu dürfen. Im September feierten wir mit 80 Arbeitern und den Unternehmern eine fröhliche «Husräuki». Sie haben davon in der «Lehrerinnen-Zeitung» gelesen. Die Adventsfeier, zu welcher die pensionierten Lehrerinnen der Sektion eingeladen waren, um das neue Heim zu bewundern, wird jedermann in bester Erinnerung bleiben. Und das Weihnachtsfest «im engsten

Familienkreis», das heißt ohne Beisein der Kommission und anderer Gäste, fand besondern Anklang.

Möge der gute Geist, der in unserm Hause herrscht, diesem auch im angefangenen Jahr erhalten bleiben, und möge all denen, die um unser schönes Erbe besorgt sind, die nötige Kraft zu segensreichem Wirken geschenkt werden.

Bern, 8. Mai 1954

Die Heimpräsidentin: *Marg. Siegenthaler*

Praktikantinnenhilfe

Vergeßt die *Praktikantinnenhilfe* Pro Juventute, Seefeldstraße Nr. 8, Zürich 8, nicht!

Eine angehende Kollegin schrieb über ihre Tätigkeit: «Die Zeit der Praktikantinnenhilfe in B. gehört zu meinen glücklichsten und reichsten. Ich kann nicht sagen, es sei schön oder vergnüglich gewesen. Aber ich spürte, wie sehr die ganze Familie mich nötig hatte und mir so dankbar war, daß ich zu ihr kam, zu helfen, wo es not tat. Dies beglückte mich so sehr und gab mir jeden Tag neue Kraft, Liebe und Ausdauer!»

Eine Lehrerin aus einer Berggemeinde schreibt: «Die Familie R., die diesen Sommer eine Praktikantin erhalten hat, führt einen schweren Lebenskampf. Im Jahre 1941 ist den Leuten das Haus niedergebrannt, so daß sie buchstäblich von vorne anfangen mußten. Da erschien ganz unerwartet für drei Wochen eine Praktikantin in unserem Bergdörfchen. Sie glauben gar nicht, wie heimelig es auch mit diesem Mädchen wieder war. Mit Liebe wurde jede — auch die ungewohnteste — Arbeit getan. Frau R. hat während der drei Wochen sichtlich aufgelebt. Sie ist sogar oft über Tag eine Stunde schlafen gegangen. Sie hat endlich einmal so etwas wie Ferien genossen. Wie dankbar war die Geplagte dafür!»

VOM BÜCHERTISCH

(Die Redaktion übernimmt für eingegangene Rezensionsexemplare weder eine Besprechungs- noch Rücksendungsverpflichtung)

Willy Bremi: **Der Weg des protestantischen Menschen von Luther bis Albert Schweitzer.** Artemis-Verlag, Zürich und Stuttgart.

Sicher möchte mancher heutige Gottsucher sich gerne durch eine anschaulich geschriebene Geistesgeschichte über die Erlebnisse und Erfahrungen religiöser Menschen der letzten 400 Jahre seit der dramatisch aufgewühlten Zeit der Hochrenaissance orientieren lassen. Es braucht etwas Mut, den gewichtigen, mehr als 500 Seiten umfassenden Band des Basler Pfarrherrn anzupacken. In zwei handlichen Bänden wäre das Werk wohl etwas teurer, aber vielleicht doch anziehender geworden. Zwei öffentlichen Stiftungen in Zürich und ungenannten Gönnern haben wir den bescheidenen Preis für die trefflich ausgestattete und bebilderte Neuerscheinung zu verdanken. Das müßte zum freudigen Kauf dieses wertbeständigen Buches verpflichten. Es liest sich vortrefflich mit seinen glücklich geprägten Darstellungen und Charakterstudien. Es dokumentiert einen feinen Sinn für Wesentliches, für erhellende Gegenüberstellungen, für feinfühliges Abwägen gemeinsamer und differierender Punkte einer Disputation, für eindrucksvolle Gestaltung unvergeßlicher Kurzszenen.

Es sind keineswegs nur Gottesgelahrte, die an uns vorüberziehen, auch Philosophen, Historiker, Naturforscher, Sozialreformer, auch Dichter und Musiker kommen zu Wort. Dankbar wird der Leser sein, daß die Gotteslehren der oft so kompliziert schreibenden Philosophen in klarem, gutem Deutsch geboten werden. Eindrücklich ist besonders der Gegensatz zwischen Luther und Zwingli herausgearbeitet. Den Deutschen sehen wir in seiner erstaunlich sicheren Beweglichkeit, mit blitzenden, unheimlich funkelnden Augen, ein Dynamo, der die Welt aus den Angeln heben kann, aber auch ein musischer Mensch, so unschön er gelegentlich gegen die Philosophie und die «Hure Vernunft» bellen mag. Wie